

# Potsdamer Tageblatt

Abonnement für Potsd.  
Jährlich 8 Ab., halbj. 4 Ab., viertelj. 2 Ab., monatlich 67 Kop.  
pränumerando.

Für Auswärtige:  
Jährlich 9 Ab. 30 Kop., halbjährlich 4 Ab. 70 Kop.,  
vierteljährlich 2 Ab. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Nedaktion und Expedition:  
Dzielnau- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Magnetspiele werden nicht präzisiert.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:  
Für die Petitionen oder deren Raum 6 Kop.,  
für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder  
ihre Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorsstr. 18.

## Neoch billiner!

Der Verkauf endet am Sonntag, den  
14. (26.) Oktober l. J., 8 Uhr Abends.

Das

**St. Petersburger Magazin**  
im Hotel Manneufl, Zimmer Nr. 9,  
erlaubt sich das gebürtige Publikum in Kenntniß  
zu setzen, daß der Ausverkauf zum 14. (26.)  
d. M. verlängert worden ist und daß außer  
den

halben Preisen  
noch ein  
**Rabatt von 10%**

(3—1)

## Inland.

### St. Petersburg.

Über die Einzelheiten beim Stapellauf  
der Panzerfregatte „Hangödd“ im Aller-  
höchsten Weise am 6. (18.) d. M.  
nehmen wir dem „Pra. Brot.“ Nach-  
stehendes: Ihre Majestäten langten von  
Gatschina kommend, bald nach 11 Uhr in der  
Residenz an und fuhren durch die Galernaja  
zu der Neuen Admiralität, wo gleichfalls  
Ihre Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürst  
Thronfolger, die Großfürsten Konstantin Kon-  
stantinowitsch und Nikolai Nikolajewitsch der  
Jüngere, Georgij Michailowitsch, sowie Jew-  
genij Maximilianowitsch, Fürst Romanowitsch,  
Herrzog von Leuchtenberg anlangten. — Im  
Hause der Neuen Admiralität war als Ehren-  
wache eine Rotte der Garde-Equipage mit  
Fahne und Musik aufgestellt. — Morgens  
wurde auf dem Helling ein Gottesdienst cele-  
brirt, sowie die Weihe des neuen Panzerfregates

vollzogen. Gegen 11 Uhr begannen sich die  
hohen Würdenträger, Offiziere und Flotten-  
rägen zu versammeln. Unter den Anwesenden  
waren fast alle Botschafter, Gesandten und  
Vertreter des diplomatischen Corps vertreten,  
ferner der Kriegsminister, der Commandirende  
des Kaiserlichen Hauptquartiers, dessen Gehilfe,  
die Generaladjutanten Stürler, Escherwin,  
Gall und andere Personen der Kaiserlichen  
Suite, der Verweser des Marinerefforts, die  
Mitglieder des Admiralsrats, der Gehilfe  
des Ministers des Innern, der Stadthaupt-  
mann, der Gouverneur und der Commandant  
von St. Petersburg, Generale und Offiziere,  
während beide Seiten des Helling von Zu-  
schauern überfüllt waren.

Um 11 Uhr 40 Minuten langten Ihre  
Majestäten an und wurden auf der Flanke der  
Ehrenwache von Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem  
General-Admiral Großfürsten Alexei Alexan-  
drowitsch, dem Vermeier des Marineministe-  
riums Vice-Admiral Lischatschew und sämt-  
lichen Flotten-Admiralen und Generälen des  
Marinerefforts empfangen. Seine Majestät  
schritt die Front der Ehrenwache ab, begrüßte  
dieselbe und bestieg das Schiff, auf  
welchem Allerhöchsteselbe vom Commandi-  
renden, Capitän I. Ranges Strybow, mit  
einem Rapport, empfangen ward. Auf dem Schiff war das Commando und die  
Wache von der 5. Flotten-Equipage mit Musik.  
Nach beendetem Besichtigung des Schiffes ver-  
ließen Ihre Majestäten dasselbe und betrat  
den Hellingdamm. Das Kaiserliche Zelt be-  
trat, geruhete Seine Majestät die Zeichnungen  
des Schiffes zu besichtigen. Um 11 Uhr 53  
Minuten erfolgte der Befehl, die Stühlen zu  
bereitigen und 7 Minuten später, Punkt 12  
Uhr, lief das Schiff vom Stapel unter brau-  
sendem Hurrah der Volksmassen zu beiden  
Seiten der Newa, in welches sich die Klänge  
der Nationalhymne mischten.

Im Augenblicke des Stapellaufs wurden

auf dem Schiffe sofort Kriegshaken gehisst,  
während in der Mitte die Kaiserstandarte  
wehte.

Nach dem Stapellaufe verließen Ihre  
Majestäten unter jubelnden Hurraufen der  
dichtgedrängten Volksmassen den Helling und  
begaben sich in das Palais des Großfürsten  
Alexei Alexandrowitsch, wo ein Dejeuner ser-  
virt wurde.

Nach demselben besuchten Ihre Majestäten die  
Peter-Pauls-Kathedrale, wo Allerhöchsteselbe  
bei den Ruhestätten der in Gott ruhenden  
Eltern beteten.

Hierauf besuchten Ihre Majestäten die  
Gartenbau-Ausstellung.

Die Gründung des neuen Instituts  
für experimentale Medizin soll, wie die „Kurz-  
Bd.“ melden, als bald erfolgen. Dasselbe ist  
von Seiner Hoheit, dem Prinzen Alexander  
Petrowitsch von Oldenburg aus eigenen Mitteln  
gegründet. Sein Hauptzweck ist die Erforschung  
von Infektionskrankheiten, und es besteht aus  
3 Abteilungen: einer chemischen, bacteriolo-  
gischen und physiologischen, die in einem welt-  
läufigen Gebäude untergebracht sind. Hierher  
soll auch die Impfstation übergeführt werden.  
Alle Laboratorien sind geräumig, hell und be-  
quem eingerichtet und mit allen Hilfsmitteln  
versehen. Im Institut befindet sich auch eine  
Obduktionskammer mit einem Leichenverbren-  
nofen; zur Conservirung der Cadaver ist diese  
Kammer mit Eisbehältern umgeben. Im In-  
stitut können gleichzeitig 30 Personen sich mit  
Untersuchungen beschäftigen. Für die Versuchs-  
thiere verschiedener Gattung sind geeignete Ställe  
und Behälter errichtet, unter besonderer Auf-  
sichtnahme auf Isolirung von Thieren, die mit  
auf den Menschen übertragbaren Krankheiten  
befestet sind. Schließlich ist noch für 1—2  
Betten für zu beobachtende menschliche Kranken  
gesorgt. Alle Absätze und Abwärmer des  
Instituts werden in eine hermetisch verschlie-  
bare Cisterne geleitet und dort behutsam Desin-

fection einer Hitze von 120—140 Grad Celsius  
ausgeführt. Der heutige verwendete Dampf wird  
weiter zu Heizungszwecken verwandt, wozu ein  
Röhrensystem die ganze Anlage durchzieht. Es  
find in dem Institut alle nur irgend möglichen  
Forderungen der Wissenschaft erfüllt.

Das Ministerium der Communica-  
tionen hat, nach der „Kurz. Bd.“ beschlossen,  
behußt Verhütung von Eisenbahntatastrophen,  
die Einführung der Westinghouse-Bremse an  
sämtlichen Passagierzügen unserer Bahnen  
obligatorisch zu machen.

Im Dujev soll, wie den „Kurz. Bd.“  
berichtet wird, falls eine dahinzielende Vorlage  
der Landschaft genehmigt wird, die Fischerei im  
Frühjahr vollständig unterlagt werden, um das  
Laichen der Fische nicht zu tören. Bisher  
benutzten ganze Scharen herbeigestromte Fis-  
cher diese Zeit, um an flachen, zum Laichen  
besonders geeigneten Stellen die Fische mit allen  
möglichen Netzen und Fallen in ungeheure  
Menge zu fangen und mit den Fischen auch  
gleichzeitig den von diesen entlassenen Laich zu  
zerstören. Letzteres geschah zwar unabsichtlich,  
aber in großem Maßstabe, da die Anzahl der  
laichenden Fische so groß war, daß mit ihnen  
eine Menge Laich aus dem Wasser gehoben reip-  
peiert wird. Ja noch mehr, es wurden die  
flachen Stellen zur Erleichterung des Fischens  
abgedämmt und im Sommer nicht wieder ge-  
öffnet, sodass die zurückgebliebenen Fische und  
der Laich umkamen, sobald die Wachen austrock-  
neten. Es sollen in Anbetracht dieser Unhe-  
stände eine Schonzeit für Fische angelegt, das  
Benutzen gewisser Fanginstrumente und nament-  
lich die Abdämmung untersagt, Fischereinspectoren  
und Wächter in größerer Anzahl eingesetzt  
werden.

Baku. Das Fällen der Petroleumpreise  
und die in Folge dessen fast gänzlich eingestellte  
Ausfuhr Bakuischen Petroleums nach England  
und Belgien haben hier das Interesse für die  
Anlage einer Petroleumleitung von Baku nach

(Nachdruck verboten.)

## Ein tragisches Geheimnis.

Kriminalgeschichte  
von

J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen  
des Inspectors der Geheimpolizei von New-York.

(21. Fortsetzung).

Denken Sie nur, wie viele Dutzende  
von Rutschern am Sonnabend vor Neu-  
jahr Nachts unterwegs gewesen sein mögen.  
Es wäre doch zu unwahrscheinlich, daß ge-  
rade dieser Sie gefahren haben soll. —  
Aber seien Sie einmal da! rief sie plötzlich  
und deutete in den Saal hinunter. „Nein,  
dort unter der großen Fahne in der Ecke. Da  
ist er — das weiße Wams, der blaue Stern,  
der Vogelflügel — es trifft Alles zu. — Nach-  
dem Sie einmal so viel gewagt haben, werden  
Sie doch im leichten Augenblick nicht Alles wie-  
der ausgehen wollen! Auch bin ich es ja, die  
mit ihm sprechen soll!“

„Gut, daß wir es so verabredet  
haben“, versetzte die andre mit bebender Stimme,  
die zitterte an allen Gliedern und könnte nichts  
sagen, selbst wenn die Not drängte. Wie kön-  
nen Sie nur so kaltblütig sein, Elise? So  
habe ich Sie noch nie gesehen.“

„Mir ist ganz eigen zu Muthe“, er-  
widerte das junge Mädchen und stand lachend  
auf. „Ich fühle mich unter der Maske so  
frei, als wäre ich unsichtbar; es ist ganz könn-  
lich, sein eigenes Selbst auf einmal los zu sein;  
ich fürchte mich vor nichts und vor Niemand.“

Warum binden die Leute, die lebensmüde sind,  
nicht lieber eine Maske vor, statt sich umzu-  
bringen — sie wären dann auf einmal wie  
verwandelt und könnten doch wieder in die  
Welt und ihr eigenes Ich zurückkehren, sobald  
sie wollen. — Nun weiß ich, warum so viele  
für Maskenbälle schwärmen! —

„Es ist schrecklich,“ lagte die Dame  
im blauen Domino, „wäre ich nur fort von  
hier und in Sicherheit!“

Sie überließ sich jedoch der Leitung ihrer  
Gefährtin, die sie die Stufen zu dem großen  
Ballsaal hinabführte. Hier drängten sie sich  
so gut es ging durch die Menge, bis sie den  
Theil des Saales erreichten, der für die Zu-  
sammenkunft bestimmt war. Dies sollte an der  
rechten Seite der Bühne stattfinden, etwa vier  
Schritte von der ersten Opernloge. Hier war  
man außerhalb des Gedränges und der Platz  
hatte auch noch einen andern Vortheil, wie Elise  
sogleich bemerkte. Von einer Ecke der Loge,  
bis zu den hinteren Seitenkulissen auf der  
Bühne, war nämlich ein breiter rother Vorhang  
ausgespannt, der eine Art Scheidewand zwischen  
dem Raum hinter den Kulissen und der Bühne  
bildete, zugleich aber auch einen prächtigen  
Versteck bot, von dem aus man hören konnte,  
was vorn auf der Bühne gesprochen wurde.

Rasch machte Elise die Dame im blauen  
Domino auf diesen Umstand aufmerksam und  
suchte nach einer Öffnung, durch welche man  
in den Versteck gelangen konnte. Zwischen zwei  
Stühlen, die den Vorhang in der Mitte hoben  
und durch eine Draperie verbüllt waren,  
schlüpfsten die beiden Damen in den hinteren  
Raum und kletterten zwischen allerhand Gerümpel  
und Theaterrequisiten bis dicht an die rothe  
Scheidewand. Hier konnte man sich hinter

aufgehürrten Kisten und Kästen wie in einer  
Art Versteck verbergen.

Elise lehnte allein auf die Bühne zurück,  
wo der Unbekannte im weißen Wams, mit  
dem Käfig in der Hand, schon auf sie zu war-  
ten schien. Sie ging mehrmals an ihm vorüber,  
scheinbar ihn zu bemerken; sobald er je-  
doch ihrer ansichtig wurde, trat er näher, blickte  
sie einen Augenblick forschend an, blieb dann  
vor ihr stehen und sagte: „Guten Abend,  
Orangenblüte, hast Du meinen Papagei ge-  
sehen?“

„Ja wohl,“ entgegnete Elise, „er sagte  
mir, ich würde den Zuckerhut hier finden.“

„Das ist in der Ordnung,“ entgegnete  
der im weißen Wams.

Dies geistreiche Zwiegespräch war von dem  
Schreiber des anonymen Briefes als weiteres  
Erkennungszeichen bestimmt worden, um jede  
Möglichkeit eines Irrthums auszuschließen.

Raum waren die Worte gesprochen, als  
der Unbekannte leise flüsterte: „Es ist gut so.  
Folgen Sie mir an einen Ort, wo wir unge-  
stört mit einander verhandeln können.“

„Nein,“ entgegnete Elise mit verstellter  
Stimme, aber rasch und entschieden. „Sie  
müssen sich hier aussprechen — nur hier will  
ich Sie hören. Was wollen Sie von mir?“

„Sie war einige Schritte zurückgetreten und  
stand nun in nächster Nähe der Scheidewand,  
hinter welcher die Dame im blauen Domino  
verborgen war.

„Wie es Ihnen beliebt,“ versetzte der  
andere herzutretend. Er liegt mehr in Ihrem  
Interesse als in dem meinigen, daß uns Niemand  
beherrscht. Es handelt sich um einen  
Mann Namens Louis Hanier.“ — Das Mäd-  
chen schwieg einen Augenblick und sagte dann  
ruhig: „Sprechen Sie — ich höre!“

„Ich kenne die Natur Ihres Verhältnis  
zu ihm; es hängt nur von mir ab, ob es  
allgemein bekannt zu machen, Verstehen Sie  
mich?“

„Es liegt mir nichts daran, das Ver-  
hältnis, in welchem ich zu ihm stand, zu ver-  
bergen. Haben Sie mir sonst nichts zu sa-  
gen?“

„Geben Sie sich keine Mühe, diesen  
Ton mit mir anzuschlagen,“ erwiderte der  
Mann. „Ich spreche nicht ohne Grund. Hanier  
war Ihr Geliebter. Weil Ihr Mann dieses  
argwöhnte, entließ er ihn vor Jahren aus sei-  
nem Dienst. Sie fuhren fort, ihn heimlich zu  
empfangen. Bei Ihrem letzten Zusam-  
mentreffen, kurz vor seinem Tode, hat man beobachtet,  
daß Sie ihn küssten — einen Mann, der frü-  
her Ihr Bedienter gewesen! — Sie schickten  
ihm Geschenke; das letzte, das er erhielt, war  
... soll ich weiter reden?“

„Wenn es Ihnen beliebt,“ lautete die  
in gleichgültigem Ton gegebene Antwort.

„Wohl — es war ein Cigarrenetui,  
das Ihrem Manne gehörte. Sie sehen, ich  
weiß, um was es sich handelt.“

„Das mag sein, nur verstehe ich den  
Zweck Ihrer Worte nicht!“

„So hören Sie weiter: Ihr Mann brauchte  
aus einer Ihnen damals unbekannten Ursache  
das Cigarrenetui bald nachdem Sie es Ha-  
nier geschenkt. Er fragte Sie danach. Sie  
erschrak, wollten ihm einreden, es sei verloren,  
aber endlich behielt seine Entschiedenheit die  
Oberhand, Sie ließen sich einschütern und be-  
kannten die ganze Wahrheit.“

„Welche Wahrheit?“ fragte Elise.

„Dass Sie Hanier das Cui gegeben  
hatten und daß er Ihr Geliebter sei.“

LUDERKI & LU,  
Zwölfte-Straße  
Nr. 277,

Auch machen wir aufmerksam auf unsere Marengos (für Schüler), blaue Tüche und Naturbiber.

6-3

Batum von Neuem auf's Lebhafteste angeregt. Man bringt die Rede des Consellmitgliedes des Domänenministeriums N. P. Archipow in den Kaufhaus mit dieser Angelegenheit in Verbindung, da derselbe als eifriger Vertreter derjenigen Ansicht gilt, daß nur durch Anlage erwähnter Leitung die Hindernisse für einen ergiebigen russischen Petroleumsexport aus dem Wege geräumt werden können.

## Ausländische Nachrichten.

— Die Rede Liebknecht's über das Programm der Sozialdemokratie ist eine der merkwürdigsten Reden, welche jemals gehalten worden ist. Sie zeigt die ganze Hohlheit der sozialdemokratischen Lehren und zugleich die große Gefahr für Ruhe und Ordnung, die sie in sich schließen. Der Hauptgedanke der Liebknecht'schen Rede ist, daß es bei einem Programme auf eine Hand voll Noten nicht ankommt, sondern daß es gut ist, wenn es als Agitationsmittel seinen Zweck erfüllt. Ein ehrnes Lohngebot giebt es nicht, die Forderung nach Produktivgenossenschaften hat sich überlebt, aber beides hat sich als Schlagwort sehr gut bewährt, besonders Lassalle hat mit dem "ehernen Lohngebot" großes Glück gemacht. Sehr beachtenswerth ist das, was Liebknecht über das Wort "gesetzlich" in der folgenden Programmstelle sagt: "Die Partei erreicht ihre Ziele mit allen "gesetzlichen" Mitteln." Der Wydener Congress hat das Wort "gesetzlichen" gestrichen und Liebknecht hat das in Anbetracht der damaligen Zeitverhältnisse für völlig gerechtfertigt erklärt. Die Streichung des Wortes gesetzlich sei die logische Antwort auf das Sozialistengesetz gewesen. Ob das Wort jetzt wieder einzufügen, sei in Erwägung zu ziehen, übrigens sei die Einfügung oder Fortlassung des Wortes gleichgültig, denn wer die Tendenzen der Partei falsch darstellen wolle, thue es doch, ob das Wort im Programm stehe oder nicht.

Wer eine so wichtige Angelegenheit wie die Frage, ob die Ziele der Partei mit gesetzlichen Mitteln anzustreben seien, oder ob die Wahl der Mittel nach den jeweiligen Verhältnissen einzurichten sei, so leichtfertig behandelt, der nimmt das Programm überhaupt nicht ernst, sondern stellt sich auf den Standpunkt, daß ein Programm ein notwendiges Nebel sei und deshalb möglichst verschwommen und unklar gehalten werden müsse. Demgemäß sagt auch Liebknecht: "Da die Sozialdemokratie weder eine himmlische noch eine irdische Autorität anerkennt, so kann sie auch keinen papierenen Papst, das heißt kein Programm als Autorität anerkennt und zwar um so weniger, da die Wissenschaft unaufhörlich fortstreitet."

Damit erklärt Liebknecht das ganze Programm als ein leeres Gaukelspiel, blos dazu gemacht, um Gimpel zu sangen und der urtheilslosen Menge Sand in die Augen zu streuen. Die Autoritätsfrage ist zuletzt doch die entscheidende bei der ganzen sozialdemokratischen Bewegung, denn derselbe Liebknecht, der keine himmlische und keine irdische Autorität, weder die des Gesetzes noch der Geschichte

anerkennt, verlangt doch von seinen Parteigenossen, daß sie die Autorität der Führer anerkennen und ihnen blindlings folgen, wohin es ihnen beliebt, die Genossen zu führen. Liebknecht gesteht ferner zu, daß man die Religion nur stärkt, wenn man gegen sie anlämpfe, und empfiehlt deshalb die Beibehaltung des Programmpunctes, welcher die Religion für Privatsache erklärt. Liebknecht will gegen die Religion durch Verbreitung von Wissen ankämpfen und hält dazu die Schule für besonders geeignet. Wie ist es aber mit dem Wissen des Herrn Liebknecht bestellt, der die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung auf der Nationalökonomie anbauen will? Es ist überhaupt ein ganz abscheulicher Missbrauch, den die Socialdemokratie mit dem Worte Wissenschaft treibt. Was haben die sogenannten Ziele der Sozialdemokratie mit Wissenschaft zu thun? Man frage doch einmal einen Sozialdemokraten, wie er sich den socialistischen Zukunftstaat vorstellt, die Antwort wird in den meisten Fällen lauten: Das ist der Staat, in welchem es nur Arbeiter giebt, die sehr wenig arbeiten und sich ihres Lebens freuen, denn das Capital, was sich heute in den Händen Weniger befindet, wird dann Eigentum Aller sein. Ja wohl! Aber wer vertheilt das vorhandene Capital und wer bestimmt den Maßstab für die Vertheilung, da es nach Liebknecht im socialistischen Staate weder eine himmlische noch eine irdische Autorität giebt?

Die Liebknecht'sche Wissenschaft gipfelt in der Bemerkung, welche er zum Normal-Arbeitsstag gemacht hat: "Der Mensch ist nicht zum Arbeiten geboren, sondern um sich fortzubilden, das Leben zu genießen und zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen. Mehr zu arbeiten, als der Menschheitszweck erfordert, ist unnötig, denn der Mensch lebt nicht, um zu arbeiten, sondern er arbeitet, um zu leben."

Mit solchen leeren Redensarten glaubt Herr Liebknecht die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung umstoßen zu können, während er doch weiter nichts thut, als bei den Anhängern der sozialdemokratischen Lehre Hoffnungen und Wünsche zu wecken, die niemals erfüllt werden können. Muß nicht jedem Menschen, der sich in drückender Lage befindet, durch solche Lehren der Kopf verwirrt werden? Was Liebknecht sagt, ist aber nicht einmal theoretisch richtig, denn der Zweck des Lebens ist nicht der Genuss, sondern die Erfüllung der Aufgabe, die jedem Menschen nach dem Maß seiner Kräfte und Fähigkeiten zum Wohle des Ganzen gesetzt ist. Nicht die Selbstsucht ist die moralische Triebeide im menschlichen Leben, sondern die Pflicht. Es ist eine elende und niedrige Anschauung, welche zu dem Schluss gelangt, daß der Mensch nicht lebt, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um zu leben. Wenn das allein das Ziel der Arbeit ist, dann wären ja alle mit Glücksgütern gesegnete Menschen geborene Müßiggänger, denn der einzige Beweggrund, der sie zur Arbeit treiben könnte, ist bei ihnen nicht vorhanden. Und doch wie elend fühlt sich der Müßiggänger! Nur eine Thätigkeit, die Herz und Geist in Thätigkeit versetzt, die einem Ziele zustrebt, abgelehnt vom Gelberwerb, kann dem Menschen wahre Besiedigung verschaffen. Dazu ist es nicht

erforderlich, daß sich jeder auf der Menschheit höhnen bewegt, wo er über Wohl und Wehe des Ganzen mit zu entscheiden berufen ist. Jeder kann in seiner Sphäre, wenn er tüchtiges leistet, die Gesamtentwicklung fördern.

Den von Liebknecht dargelegten Anschauungen und Theorien entsprach denn auch der Schluß seiner Rede. "Das Programm ist die alte Partheisphäre, die von uns in den heftigsten Parteikämpfen vorangetragen wurde. Wohl ist sie zerstört und zerschossen, allein sie hat uns zum glücklichen Siege geführt. Deshalb wollen wir diese Fahne in Ehren halten." Also obwohl das Programm vieles enthält, was sich entweder überlebt oder sich als Irrthum erwiesen hat, oder was sogar mit den Grundsätzen der Socialdemokratie in direktem Widerspruch steht, wie der Satz, daß die Religion Privatsache ist, obwohl das Programm eine papierne Autorität darstellt, welche ein echter Sozialdemokrat ebenso wenig anerkennen könnte wie eine persönliche, so soll es doch auch ferner als Erinnerungsstücke dienen, um welches sich die Genossen sammeln und das sie vertheidigen sollen bis zum letzten Blutstropfen.

Eine Partei, welche auf solcher Grundlage steht, hat keinen festen Boden unter den Füßen, denn es fehlt ihr das, was allein Dauer und Festigkeit gewähren kann, der moralische Halt. Eine Partei, die keine Autorität anerkennt, als die Wissenschaft, die der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder stets ein Buch mit sieben Siegeln war und bleiben wird und noch dazu die Wissenschaft im Liebknecht'schen Sinne, hat keinen inneren Halt. Das was sie zusammenhält, ist die Habgut, die Begehrlichkeit nach Gütern, die den meisten Menschen versagt sind, nicht weil die Gesellschaftsordnung fehlerhaft ist, sondern weil die Fähigkeiten der Menschen und ihre Schicksale verschieden sind. Wer die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ändern will, der muß zuvor eine andere Weltordnung ausrüsten, also die schaffende Kraft, welche Alles zusammenhält, erschaffen. Und dessen vermißt sich Herr Liebknecht!

— Die Agitation des deutschen Zentrums für die Rückeroberung der Jesuiten blüste, einem Berichte zufolge, den die "Nord. Allg. Zeit." aus Bayern erhält, in diesem Staate eine den Ultramontanen recht unwillkommene Folge haben. Wie erinnert, war im letzten bayerischen Landtag die Rückeroberung der Redemptoristen einer der Hauptpunkte der ultramontanen Majorität. Es wurde großer Scharsfinn aufgewendet, um nachzuweisen, daß die Redemptoristen kein den Jesuiten so nahe verwandter Orden seien, daß das Jesuitengesetz mit auf sie angewendet worden sei und die bayerische Regierung gab auch die Zusicherung ab, daß sie sich zu gelegener Zeit für Rückeroberung der Redemptoristen im Bundesrat verwenden werde. Es ist nicht bekannt, ob die bayerische Regierung inzwischen Schritte im Sinne ihrer Zusage gethan hat; jedenfalls verlieren aber solche Schritte, wie der Bericht hervorhebt, alle Aussicht auf Erfolg von dem Zeitpunkte an, da die Frage des Jesuitengesetzes von den Ultramontanen ausgeworfen wird. Die bayerische Katholiken, heißt es zum Schlusse, "welche nicht aus Parteidrägen, sondern aus religiö-

ser Überzeugung der Agitation für Rückeroberung der Redemptoristen sich angeschlossen hatten, mögen sich daher bei der ultramontanen Parteileitung dafür beklagen, daß von dieser Zurückeroberung vorerst nicht mehr die Rede sein kann."

— Papst Leo XIII. hat eine Encyclika an den italienischen Clerus erlassen, in welcher Folgendes ausgeführt wird: Angefangen der steigenden Gefahren der consequenten Entchristianisierung des Volkes durch die freimaurerische Regierung mögen die Bischöfe von Neuem energischen Widerstand leisten. Das Land Italien werde durch den Conflict mit dem Papstthum ruinirt, der Papst bedürfe der ganzen Stadt Rom, in welcher keine zwei Gewalten neben einander bestehen könnten. Ferner wird in der Encyclika die alte Beschwerde wiederholt, daß alle Acte der italienischen Regierung auf Vernichtung des Papstthums und Verstörung des Glaubens der italienischen Katholiken gerichtet seien. Zugleich wird betont, daß es Italien ungeheure Vortheile bringen würde, wenn es dem Papste in der Ausübung seines Einflusses und seiner Autorität Freiheit ließe: die Nation würde daraus von jedem Gesichtspunkte aus neue Kraft schöpfen.

— Im Verlaufe der Montagsitzung der französischen Deputiertenkammer verlangte Gouffot (Boulanger) die Regierung über die Maßregeln zu interpellen, welche sie gegen die boulangistische Agitation zu ergreifen beabsichtigte. Die Kammer beschloß die sofortige Verhandlung dieser Interpellation. Gouffot begehrte hierauf die Einleitung gerichtlicher Verfolgung gegen seine Partei, damit die Tatsachen aufgeklärt würden. Minister Constant erwiderte, es handle sich um Akte, welche bereits durch den Staatsgerichtshof und durch die überwiegende Mehrheit aller Franzosen verurtheilt seien. Die Regierung werde keine neuen Schritte unternehmen, welche nur Denunziationen nützen würden, die sie begehrten. Wenn neue strafbare Versuche unternommen würden, werde die Regierung wissen, was sie zu thun habe. D'Avoldé (Boulanger) erwiderte mit heftigen Ausfällen gegen die Minister, worauf ihm der Präsident die Censur ertheilte. Unter anhaltendem Lärm der Boulangisten wurde schließlich die einfache Tagesordnung angenommen. Die Dringlichkeit für den Antrag Hubard, betreffend die Wahl des Senats durch das allgemeine Stimmrecht, wurde abgelehnt. In Folge einiger Zwischenfälle im Verlaufe der Sitzung haben sich die Abgeordneten Droulède und J. Reinach, Chefredakteur der "République Française", die unvermeidlichen Zeugen geschickt. (Der unblutige Ausgang dieses Duells wurde bereits gestern telegraphisch gemeldet. Die Red.) — Die "Coulisses du Boulangisme" im "Figaro" nehmen zum Glück heute ihr Ende. Der letzte Artikel behandelte die Begegnung des Grafen von Paris mit Boulanger im Hotel der Herzogin von Uzes. Nichts ist widerlicher, als die Art, in welcher sich die beiden Schmeicheleien sagen, platt Schmeicheleien, von denen wenigstens der orleanistische Kronpräfekt schwerlich eine Silbe geglaubt hat. Unwillkürlich kommt einem die La Fontaine'sche Fabel vom Fuchs

— "Das ist unwahr!" entgegnete das Mädchen bestimmt.

Der Gleichmuth und die Kühnheit ihres Benehmens reizten den Andern offenbar; er erwiederte rauh und nicht länger wie bisher mit verstießter Stimme: "Sie wissen, daß ich die Wahrheit rede und ich kann Ihnen beweisen, daß Sie es wissen: Am Abend nach Ihrem Geständnis führten Sie mit Ihrem Mann in einer Droschke nach Haniers Hause. Dieses war schon geschlossen; Sie erlangten Einlaß. Ihr Mann blieb in der Droschke. Sie sagten Hanier, daß Alles entdeckt sei und auf Ihre Bitte stellte er Ihnen das Etui wieder zu. Dann führten Sie mit Ihrem Mann nach Hause zurück."

— "Nur weiter!" sagte das Mädchen. Während der letzten Minuten hatte sich ihre ganze Haltung verändert, sie hörte mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu und blickte forschend auf den Mann, der vor ihr stand.

— "Das Etui hatte Ihr Mann zurückgehalten," fuhr dieser fort, "doch das bestreitete ihn nur halb. So lange Hanier lebte, hatte er keine Ruhe. Erstens konnte Hanier den geheimen Inhalt des Etruis entdeckt haben — dann lag es in seiner Macht, ihm in wichtigen Dingen großen Schaden zuzufügen; zweitens konnte er seine Ehre und gesellschaftliche Stellung gefährden, wenn er Ihre Intrigue enthüllte. Das waren die Gründe, die Ihren Mann zu seiner That bewogen. Wünschen Sie, daß ich Ihnen sage, zu welcher That?"

— "Das ist der einzige Theil Ihrer Geschichte, den zu erfahren ich begierig bin," erwiederte das Mädchen mit ruhiger Haltung. Der andere blickte sie mit unverkennbarem Erstaunen an: "Sie haben stärkere Nerven

als ich glaubte. Aber das wird Sie nicht schützen. Sie denken vermutlich, ich spreche nur von Hörensagen, während ich die Beweise in Händen habe." Er trat jetzt näher und flüsterte dicht an des Mädchens Ohr: "Ihr Mann ist in jener Nacht nach Haniers Haus zurückgekehrt und hat ihn mit kaltem Blut erschossen. Er ist ein Mörder und ich brauche nur an einem andern Orte zu erzählen, was Sie soeben gehört haben — so wird er überführt und stirbt am Galgen."

Diese Worte, welche nur von Elise allein vernommen werden konnten, brachten auf sie nicht die Wirkung hervor, welche der Sprecher wahrscheinlich erwartete. Sie trat zurück, schaute ihn einen Augenblick an und es klang wie unterdrücktes Lachen unter der Maske hervor. Doch bezwang sie sich sogleich und sagte:

— "Ob Sie Ihre Anklage beweisen können, mag dahingestellt bleiben — da Sie mich jedoch zu dieser Unterredung aufgefordert haben, vermuthe ich, daß Sie andere Absichten versorgen. Was für welche?"

— "Ich werde die Sache geheim halten", fuhr jener in gedämpftem Tone fort — "unter gewissen Bedingungen: Sie müssen mich über verschiedene Dinge, die Sie auskundschaffen können, unterrichten und von Zeit zu Zeit auf dem Laufenden halten, wenn ich es verlange. Ihr Mann steht an der Spitze einer Verbündung, welche gegen die Sache, der ich diene, Feindseliges im Schilde führt. Ich habe Grund anzunehmen, daß Sie bisher hiervon nichts wußten und werde Ihnen bei Gelegenheit Näheres darüber mittheilen. Für jetzt genügt es, wenn Sie erfahren, daß Ihr Mann das Vertrauen der Verbündung besitzt, alle ihre Geheimnisse kennt und ihre wichtigsten Dokumente

an verschiedenen Orten in Verwahrung hat. Sie müssen erkunden, wo er sie verbirgt, Einsicht in dieselben gewinnen und mir Mitteilung davon machen. Geben Sie mir dies Versprechen nicht, so verlasse ich ihn bei der Polizei. Sie haben die Wahl. Wozu entschließen Sie sich?"

— "Wollen Sie mir sagen, wer Sie sind?" fragte das Mädchen nach einer Pause.

— "Sie werden es zur rechten Zeit erfahren. Zuerst muß ich Ihr Verprechen haben."

— "Ich brauche es nicht von Ihnen zu hören — ich habe Sie schon selbst erkannt!" sagte das Mädchen, ihn durchdringend anblickend. Hätten Sie gewußt, wer ich bin, es wäre besser für Sie gewesen. Ihr Brief war nicht an mich gerichtet, aber ich habe ihn gelesen. Sie vergessen Ihre Unterschrift. Der Name, welcher darunter stehen sollte — ich will es Ihnen sagen — ist Robert Johnson." (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Aus der Kaserne. Wehrmann Chr.mann, Sie leiden wohl am Umzugsbazillus, denn Ihr Militärpas weist nicht weniger als 17 diverse Schlafstellen auf. Sagen Sie nur, werthes Menschenkind, wie können Sie nur an die ewige Umzieherei Geschmack finden?" fragte verwundert der Korporalschaftsführer einen Landswehr-Marschall. "Sehr einfach, Herr Sergeant", versetzte der Angeredete, "meine sämtlichen Schlafmütter hatten mir das Fell über die Ohren ziehen wollen, weil ich als Rollutscher fest verbriezt war; aber nun hatte die Geschichte ein Ende, indem ich mir verheirathen dachte."

— "Nichtig richtig!" bemerkte der Vorgesetzte, in dem Pal des Sprechers blätternd, "Sie wohnen ja fast schon ein Jahr als Miether in einem und demselben Hause und sind demnach also endlich in den Hafen der Ruhe eingelaufen."

— "Na, das kann ich nun gerade nicht behaupten, denn einen Haupttreffer habe ich in die Vermählungslotterie nich gemacht, weil, was meine bessere Hälfte ist, meine Mutter sein könnte: aber weil ich das ewige Ziehen im Magen hatte, entschloß ich mir, meine letzte Wirthin mit 4 Löchern, wovon der älteste hier in unserem Regiment bereits freier ist, zu freien und somit bin ich gleich an mein'n Hochzeitstag auch sechsmal Water geworden; nicht ohne, wat, Herr Sergeant?"

— "In der That kolossal schuldig das, Herr! Das kinderarme Frankreich würde Ihnen ganz sicherlich dafür die Tapferkeitsmedaille verleihen!" — Hat denn der selige erste Tatze Ihrer Frau Jeanne auch jehrig Drath hinterlassen?"

— "Tatze, Drath? ! Nein! Meiner Ollen erster Tatze bin ic, der aber mein Vorfänger in ihr Herz war, ist vor'n Jahr seitig als Bräut'jam entschlafen. Das war ein seiner Mann, aber Pink hat er ihr nicht hinterlassen, blos die 4 Löcher, die ich nun für Bewält annehmten soll, worauf ich aber nicht einjehen will und darum mit meiner Ollen immer in Streit jerathe, denn —"

— "Na hören Sie auf, Sie, mein Wissensdrang ist befriedigt. Sie sind der Non plus ultra der — des Astinus, Herr", unterbrach der Sergeant den Redeflux des Redseligen.

— "Kein Verständniß. Wirthin: Herr Müller, es ist Demand da." — Student (noch im Bett, barf): "Wer denn?" — Wirthin: "Der Geldbriefträger." — Student (schreiend): "Und das nennen Sie einfach Demand?"

# Beilage zu Nr. 244 des Pödzer Tageblatt

## Zwei Ringe.

Skizze von C. C.

Ich hatte den Ring lange getragen, als Kind, sogar später noch als Jüngling an den Finger gezwängt. Jetzt, da ich ein Mann war, ließ ich das kleine Schmuckstück achilos in ein Schubfach mit anderen Kuriositäten gleiten. Und doch war er mein Verlobungsring. Eine ganz merkwürdige Geschichte, diese meine Verlobung.

Unserer Väter Güter grenzten aneinander; die Besitzer verband außerdem eine alte, innige Jugendfreundschaft. Als ich sechs Jahre alt war, wurde dem Nachbar ein Löchterchen geboren. Kurz nach diesem frohen Ereigniß planten die beiden Alten über ihrem Wein ein seltsames Bündnis in frommer Einschlichkeit altvorderlicher Sitten: nichts Geringeres als eine Verlobung von uns beiden jungen Wesen.

Zwei Ringe wurden gesertigt für das Pärchen und gewechselt, beide gleich in Form und Fassung, jeder auf rothem Stein das Wappen des Anderen tragend. Wie mir später erzählt wurde, fand sogar eine regelrechte feuchtfrohliche Verlobungsfeier statt. Der edle Rüdesheimer kam hierbei freilich nur den beiden Brautvätern zu Gute; ich durfte mir zwar nach Herzenslust den Magen an Süßigkeiten verderben — mein kleines Bräutchen dagegen ging bei all diesen Festesfreuden ganz leer aus.

Es soll in seiner Wiege erst lange mit seinen großen, schwarzen, feierlichen Augen um sich geschaut haben und zuletzt in ein bitterliches Schluchzen ausgebrochen sein, worauf es schneugest entfern wurde. Von den daraus folgenden Jahren sind mir einzelne Momente erinnerlich; ich pflegte dann das dunkelhaarige kleine Ding neugierig zu betrachten, oder ich stellte mancherlei Spielversuche mit ihm an. Zuletzt steht mir ein Tag im Gedächtnis, ein klarer, frischer Herbsttag, an dem ich mein damals dreijähriges Bräutchen unermüdlich im Garten herumgeschleppt hatte, mit einer Art von Bewußtsein meines Eigentumsrechts. Ihre Armpitzen hielten fest meinen Hals umschlungen, ihre weiche Wangen preßte sich dicht an die meine. So hing sie an meiner Brust, leise irgend ein eintöniges Liedchen vor sich summend. — Plötzlich schreckten wir beide auf. Drüben vom Hause her gellte

schneidend durch die herbstliche Stille des Gartens ein lauter Schrei, der Angstschrei einer Frauenstimme. Dann kamen dumpfe Schritte den Kiesweg herab; die Amme des Kindes eilte heran, ein wildes polnisches Mädchen, sie riß die Kleine mir aus den Armen, sie mit stürmischen Lieblosungen überhäufend und in unverständlichen Worten bejammernnd. Meine erschreckten Fragen beantwortete sie garnicht. — Zugleich schlich mich ganz verschüchtert hinweg. Was dieser Schrei bedeutete sollte, erfahrt ich nächster bald genug. Unser Nachbar hatte schon seit den letzten Jahren schwere Vermögensverluste erlitten. Mit der Kündigung verschiedener Hypotheken war der volle Nünn auf ihn eingebrochen — in seiner Verzweiflung machte er an jenen Unglücksstage durch eine Regel seinem Leben ein Ende.

Was nun entstand, ward meinen damaligen wirren Knabenbegriffen nicht recht klar. Substaation des Guts — theilweise Befriedigung der Gläubiger — was verstand ich davon? Nur so viel begriff ich, mein Bräutchen hatte ich verloren. Kurz nach der Katastrophe war die junge Witwe, eine Ausländerin von Geburt und dort aus bescheidenen Verhältnissen stammend, in ihrer unbändigen Verzweiflung mit dem Kinde auf und davon gegangen — in die weite Welt hinein. Über ihren Verbleib haben wir nie mehr etwas erfahren. So endigte meine kurze Brautschafft, noch ehe ich meinen Weg durch die Mysterien des ersten Esebuchs gefunden.

Ich habe Agnes heute den kleinen Roman aus meiner Kindheit erzählt; wir saßen Hand in Hand auf dem Balkon ihres Elternhauses, während sie mir zuhörte.

„Also bin ich schon Nummero zwei?“ meinte sie lächelnd.  
„Sei nicht eiserbürtig,“ gab ich, ebenfalls lachend, zur Antwort. Dann befällt mich ein plötzliches Nachdenken. Meine Hand glitt von der ihren herab, und spielte mit dem Gehänge meiner Uhrkette, denn ich hatte das Ringlein heute daran befestigt, um es ihr zu zeigen.

„Wer weiß, was aus ihr geworden ist,“ murmelte ich vor mich hin, „armes kleines Ding. Was würde ich wohl thun, wenn sie plötzlich vor mir stände mit dem verschollenen Ring und den verjährten An-

sprüchen und mich ansähe aus den schwarzen vorwurfsvollen Kinderaugen! — Ob ich sie jemals wiedersehen und erkennen würde — das Letztere glaube ich doch —“ Agnes hat sich abgewendet, sie macht sich angelegenheit mit einer Theerose an ihrem Gürtel zu schaffen. Ich fasse ihre Hand und drücke einen Kuß darauf.

„Da werde ich wohl noch in der

elften Stunde zurücktreten müssen,“ meint sie etwas scharf, „denn wenn Du ihr jetzt

einmal wieder begegnen solltest, dann —

— run dann hätte sie ja wohl eine Art von

Aurecht auf Dich —“

„Wenn sie mir wieder jemals begeg-

nien wird, Agnes,“ sage ich heiter, „so

wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach nur

als Gattin irgend eines Kleinbürgers oder

ehrlichen Handwerkers sein; das arme

Ding muß ja in den allerbescheidensten

Verhältnissen groß geworden sein, wenn

es überhaupt irgendwo groß geworden

ist.“

Und wieder taucht zwischen meiner

blonden Braut und mir ein blasses, run-

des Kindergesicht auf mit ernsten dunklen

Augen.

Wie hilfesleidend schauen sie mich an

— als wollten sie mich zu sich beschwören

in dieser Wildnis des Lebens.

Seit vier Wochen bin ich verhei-

rathet und der verliebteste junge Ehemann.

Wir befinden uns auf der Hochzeitsreise

in X., der berühmten Kunststadt, durch

deren Kunstsäcke und Sammlungen wir

uns pflichtgetreu durcharbeiten. Agnes hat

den Wunsch geäußert, sich porträtieren zu

lassen, und ich stimme eifrig zu; habe ich

doch hier meinen Jugendfreund, den tüch-

tigen Maler und Portraiteur P.

Ich mache mich also heute auf, um

Ort und Zeit der That mit ihm zu ver-

abreden.

Es ist ein klarer, goldener Septem-

berstag. Wie ich so dahinschlendere durch

das Getümmel der Großstadt, verlieren

sich meine Gedanken auf die sonderbarste

Weise, als folgten sie einer Stimme, die

fern dort aus den Schatten der Vergan-

genheit sie zu sich rief.

Das Trottoir, die glänzenden Spie-

gelcheiben der Ladenvitrinen schwinden — statt

dessen wante ich ein kleiner Bursche, über

breite, verunkraute Kieswege, eine Last

in den Armen, der meine Kraft kaum

gewachsen ist. Ringsum liegen stille Gartensäde — über uns, in der klaren Luft, tönt das „hä-hä“ des Falten — herbstlich zieht der würzige Duft der abblühenden Reseda-Beete und des Bux' zu mir hin . . .

Halt! Ich bleibe stehen und besinne mich. Wo bin ich denn eigentlich?

Aus jener Blumenhandlung dort strömen die aromatischen Düste, die Kieswege und Buschhecken werden zu harten steinigen Trottoirs, und der Faltenkreis war das niederträchtige Gellimper irgend eines lungensüchtigen Klaviers dort oben an quatrième.

Ich stehe vor meinem Ziel, vor dem Hause, in dem sich Wohnung und Atelier meines Freundes befinden. Thurmhoch ragt es vor mir auf, ein alter, rauhgeschwärzter, unschöner Bau. Wahrhaftig, mein Freund ist nicht zu beneiden um die Stätte seines Künstlerheims!

Noch immer stehe ich vor dem düsteren Thorbogen des Einganges, denn eben ist es nicht leicht, hineinzugelangen. Ein Gewühl der verschiedenartigsten Gestalten drängt sich dort ein und aus. Wie es scheint, giebt's dort etwas zu sehen oder zu hören, was die öffentliche Neugier reizt. Die Leute flüstern und murmeln geheimnisvoll und schauen begehrlich nach den Mauern des Hintergebäudes, welches den Hofraum umschließt. Zeit erscheint, aus dem Hause tretend, ein würdevoller Polizist, vor dessen Gestalt die Menge unwillkürlich zurückweicht. Ich benutze diese momentane Ebbe im Gedränge, um mir rasch Eintritt ins Treppenhaus zu verschaffen. Ein Paar Minuten darauf stehe ich in dem Atelier meines Freunde.

Als ich seinen Schritt hinter mir höre, wende ich mich um. Er sieht bleich und verstört aus, während wir unsere Vergrüßungsworte tauschen.

„Entschuldige, daß ich Dich warten ließ,“ sagt er hastig; „aber es ist hier eben eine fatale Geschichte passirt. Ein junges Mädchen hat sich hier eben vergiftet — Modell — hat heute Morgen noch meinen Freunde B. drüben in seinem Atelier gesessen — es ist schauderhaft, mag gar nicht daran denken!“

Ich fühle mich auch erschüttert. Es ist eine seltsame und keineswegs angenehme Empfindung so „Mitten wir im Leben sind“ von jenem Mahner gestreift zu werden, der auch unser harzt.

„Hast Du Lust, sie zu sehen?“ fragt mein Freund halblaut, in seinem erregten Auf- und Niedergehen durchs Zimmer innehaltend, „ein schönes Geschöpf, jammerschade um sie.“

Willenslos folge ich ihm; durch lange Gänge, steile Treppen empor . . . endlich macht er vor einer Thür Halt. Er legt die Hand auf die Klinke und schaut bedeutsam über seine Schulter zu mir zurück.

Wir sind am Ziel. Dann öffnet sich leise die Thür, leise, auf Zehenspitzen treten wir ein, als fürchten wir, jenen ewigen Schlummer zu fördern.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Ein kleines Gemach, von trübem Oberlicht erhellt, die hastig zurückgeschobene Staffelei, die durcheinander gerückten Möbel und Kunstgegenstände, alles dieses nehme ich nur oberflächlich wahr. Denn dort, in der Mitte des Raumes, jener Divan, scheint meine Blicke magnetisch an sich zu ziehen.

Eine Frauengestalt liegt darauf, eine lang ausgestreckte Gestalt in wundervollem Ebenmaße gebaut. Sie trägt das Kostüm einer römischen Bäuerin.

Das grobe Hemd ist bis zum Halse züchtig geschlossen, die runden, bräunlichen Arme liegen gekreuzt auf ihrer Brust, der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, die Augen stehen offen.

Ich trete näher, ich starre unverwandt herab auf die versteinerten Füße, versteinert in ihrer Schönheit, als ob sie in ein Menschenleib geschaut.

In dem tiefen Schweigen, das uns an dieser Stätte umfangt, zu dem das ferne vielseitige Gelöse des Strafzenlebens nur gedämpft hereindringt, will es über mich kommen wie die Ahnung von etwas Ungerührtem. Wann habe ich wohl zuletzt in diese großen schwarzen Augen geschaut? Ich zaudere nicht länger. Ich beuge mich herab — dort an dem kleinen Finger der linken Hand funkelt mir ein blutrother Stein entgegen — ein Stein, der ein mir wohlbekanntes Wappen trägt.

„Hast Du sie gekannt?“ flüstert mir die Stimme meines Freunde zu; die Worte dringen zu mir wie aus weiter Ferne.

Es ist meine kleine Braut, die hier vor mir liegt, und ihre Augen starren mich an, als wollten sie mich anklagen, daß ich sie versinken und verderben ließ in den schwarzen Fluthen des Lebens.

Nie habe ich zu erforschen gelucht, unter welchem Namen sie hier gelebt, welches ihre Vergangenheit gewesen, was sie in den Tod getrieben. Ich bin hinweggezogen von jener Stätte und habe Gras wachsen lassen über diese lebte traurige Episode meiner ersten Brautschafft.

### Das Lessing-Denkmal in Berlin.

Das nunmehr vollendete Denkmal Gotthold Ephraim Lessing's in Berlin hat nach der Bestimmung Kaiser Wilhelms I. und mit Genehmigung des jetzt regierenden Kaisers seinen Platz am Saume des Tiergartens an der Lennéstraße, gegenüber den Häusern Nr. 8 und 9, gefunden. Von dem Promenadenwege dasselbe führen drei Stufen aus fein gestocktem grauen, schlesischen Granit zum Plateau des Denkmals, welches von einem schmiedeeisernen, im Rococo-Stil

gehaltenen Gitter umzäumt ist. Innerhalb dieses Gitters erhebt sich auf breitem, achtseitigen Unterbau von drei Stufen aus grauem, geschliffenem Granit der auf zwei Stufen aus röthlichem, polierten Granit ruhende, aus dem gleichen Material bestehende vierseitige, wenig geschweiste Sockel, an den vier Ecken durch Consolen geflügelt; auf diesem, auf vierreicher Plinthe, die Figur Lessing's in weißem Carrarschen Marmor, den Dichter in einem Lebensalter von 45 bis 50 Jahren in dem Kostüm seiner Zeit darstellend.

Wirkungsvoll ist gegenüber dem weißen Marmor der Hauptfigur für die den Sockel schmückenden Figuren und Embleme die dunklere Bronze gewählt und sind die Inschriften und die drei Portraits durch eine hellere Vergoldung hervorgehoben.

Die Vorderseite des Sockels zeigt die Inschrifttafel, welche die Namen: Gottbold Ephraim Lessing und das Emblem der drei Ringe enthält. Davor am Fuß des Sockels ruht der Genius der Humanität, der eine Schale mit Feuer, als Symbol der reinen Menschenliebe, erhebt und sich auf eine Lase stützt, auf welcher die Schlussverse aus Nathan's Erzählung von den drei Ringen, in erhaltenen Lettern zu lesen sind:

Es liege jeder seiner unbefleckten, Von Vorurtheilen freien Liebe nach! Es strebe von Euch jeder um die Wette, Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag.

Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftthun, Mit herzlicher Verträglichkeit mit Wohlthun, Mit innigster Ergebenheit in Gott zu hilf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei Euren Kindeskindern äußern,

Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen. Als ich und sprechen! In der Linken hält der Genius einen Dolzweig, als Symbol des Friedens. Zu seinen Füßen liegt ein Lorbeerkrantz.

Auf der Rückseite ist am Fuße des Sockels der Genius der Kritik dargestellt. Er hält in seiner Linken das dem Gegner entrissene Löwenfell, in seiner Rechten die schonungslose Geißel. Darüber befindet sich das Portrait Christopher Friedrich Nicolai's.

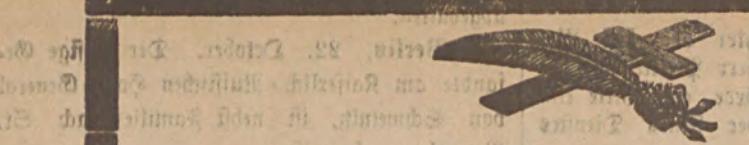
Die Seite zur Rechten Lessing's enthält das Portrait G. Christ. v. Kleist's, die Seite zur Linken das Portrait Moses Mendelsohn's. Unter diesen beiden Portraits ist je ein Wasserbecken; das Zuflussrohr wird durch einen bronzenen Delphinkopf maskirt.

Das Denkmal ist entworfen und ausgeführt von dem Bildhauer Otto Lessing zu Berlin, einem Urgroßneffen des Dichters. (B. L.)

Сchnellpressendruck von Leopold Zoner.

Varshava 12-ro Oktobra 1890 г.





Am 22. Oktober verschied nach kurzem Leiden der Gewerksboote der öbl. Weberinnung  
**FRANZ WOLKENSTEIN**

im Alter von 57 Jahren.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. d. M., Nachmittags, vom Alexander-Hospital aus statt, wozu alle Verwandte, Freunde und Mitbrüder höflichst eingeladen werden.

**Der Altgeselle der Weber-Innung**

Eduard Seidel.



Lodzer Männer-Gesang-Verein.  
Freitag, den 31. Oktober d. J. im Vereinslokal

## G e n e r a l - V e r s a m m l u n g .

Tagesordnung:  
Wahl eines stellvertretenden Präses.

Der Vorstand.

## Thee 1890. Ernte

des größten Importhauses

**Wogau & Co. in Moskau,**

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Waren von

**Norblin & Co. in Lodz.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
**Hauptniederlage bei Carl W. Gehlig.**

## Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Freitag, den 24. October 1890

## Benefiz-Börstellung

für den beliebten deutsch-russischen Gesangs- und Tanz-Komiker

**F. W. Zimmermann.**

Einmaliges Aufstreten der M-me L. Sylvandier,

sowie Aufstreten

sämtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.

Zum 1. Male:

## „JUANITA“

Gesang-Scene von Suppé.

**Nathan Schwarz,**

Parodie, ausgeführt von den Herren: Zimmermann, R. Kaudelly, A. Kaudelly, M. Horst.

Lebende Bilder „Das Unglück.“

Kapellmeister Richard Staps.

Aufgang präzise 1/2 Uhr.

Die Direction.

Täglich große Vorstellung mit neuem Programm.

Alles Nähere besagen die Affichen.

## Photographie-Atelier

von

**L. Zoner,**

Dzielna-(Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

60

Hermann Julius Sachs,  
Petrilauerstr. gradüber vom Hause Konstadt.  
Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!

Nur Neuheiten der Saison!!

Herren-Winterpaletots von 13, 14, 16 Rbl. bis 30 Rbl.,  
Herren-Winteranzüge von 13, 14, 15 Rbl. bis 30 Rbl.,  
Knaben-Winterpaletots von 3½, 4, 5 Rbl. bis 15 Rbl.,  
Knaben-Winteranzüge von 3, 3½, 4 Rbl. bis 12 Rbl.

Besonders mache auf meine Knabenpaletots „Siegfried“  
für das Alter von 2-5 Jahren zu 3 Rbl. 50 Kop. und  
4 Rbl. aufmerksam.

— Alles in nur guten Stoffen und vorzüglichen Sitz. —  
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich, genau  
auf meine Firma und Hausnummer zu achten.

60

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

## BRUNO KNOBLOCH,

Wirkmaschinen-Fabrik in Apolda Th.

empfiehlt seine vorzüglichen Fabrikate als:

Rachemaschinen in jeder Nadelstärke, Mechanische Kettenstühle in jeder Breite, Plüschtrennmaschinen, Rauhmaschinen, Spulmaschinen für Pfeifen und Rollen, Haspeln und Scheerstücke, sowie alle in das Wirkfach einschlagende Artikel.

Prompteste Bedienung unter Garantie.

Solideste Bauart.

Annehmbare Conditionen. (10-6)

### GENERAL-VERTRETER: E.

### HÄBLER & CO., LODZ.

### Lodzer Thalia-Theater.

Heut: Freitag, den 24. October 1890  
zu ermäßigten Preisen.

Zum 2. Male:

**Mari und Magdalena.**

Schauspiel in 4 Akten von Paul Lindau.  
**Maria Verina:**

Valentine Rosenthal-Riedel.  
Der Vorverlauf beginnt Vormittags 10 Uhr  
an der Theaterloffe.  
Dessnung der Abendklasse um 6 Uhr.  
Anfang präzise 8 Uhr.

### Lodzer Victoria-Theater.

Freitag, den 24. October 1890:

Ermäßigte Preise!

### Die Räuber.

Tragödie in 5 Akten von F. Schiller.

### Lodzer Concert-Haus.

Montag, den 27. October 1890:

### Zweites u. letztes CONCERT

des berühmten polnischen Klavier-Virtuosen (3-1)

### JOSEF SLIWIŃSKI.

Der Billetverkauf findet in der Instrumenten- und Musikalienhandlung der Herren Gebethner & Wolff, Petrikauerstrasse Nr. 255/18 statt.  
Anfang des Concerts präzise 8 Uhr.  
Programms an der Casse.

### Meisterhaus.

Von Sonnabend ab täglich von 9-11 Uhr.

warmes Frühstück,

a Portion 20 Kop.

Von 12 Uhr ab

### Mittagbrodt,

a Portion 35 Kop.

Ausschank von ff. (6-1)

### Gehlig'shem Märzen-Lagerbier.

Emil Scheunert.

3-1) Ein leichter

### Rollwagen

ist zu verkaufen.

Wulczańskastraße Nr. 768, Haus Förderer.

3-1) Ein zuverlässiger

### Heizer und Maschinist,

welcher gleichzeitig Schlosserei versteht,  
wird bei gutem Lohn zu dauernder

Stellung gesucht.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

### Ein Spinnmeister,

der auch mit Selfactoren gut vertraut  
ist, wird für 2 Satz zu engagieren  
gesucht. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

### Patent- und Technisches Bureau

### C. v. Ossowski, Ingenieur,

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.  
besorgt Patente aller Länder und  
ertheilt Auskunft in sämtlichen  
techn. und commerc. Angelegen.